

# Um die deutsche Frage

Autor(en): **Röpke, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **13 (1945-1946)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759186>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# UM DIE DEUTSCHE FRAGE

VON WILHELM RÖPKE

Aus den vielen — in mancher Hinsicht lehrreichen und durchweg günstigen — Reaktionen meines Buches «Die deutsche Frage», das auch im Oktoberheft der «Neuen Schweizer Rundschau» sehr wohlwollend gewürdigt worden ist, greife ich eine einzige heraus, um daran einige Betrachtungen anzuknüpfen, die mir die Diskussion über dieses kaum auszuschöpfende Thema um ein Stück weiterzuführen scheinen. Es handelt sich um den im Novemberheft der «Neuen Schweizer Rundschau» veröffentlichten Brief, zu dem eine als Deutsche geborene Holländerin durch jene Stelle meines Buches angeregt worden ist, wo ich von der einzigartigen Geschichte Deutschlands spreche, die «tiefe Spuren im deutschen Charakter zurückgelassen und die Deutschen zu einem der problematischsten, kompliziertesten und schließlich bestgehaßten Völker gemacht» hat (S. 10/11). Sie sagt, daß auch sie sich «problematisch» und «kompliziert» vorgekommen sei, und berichtet uns, wie sie in ihrer neuen holländischen Heimat sich von dieser seelischen Hypothek «durch den Kontakt mit der natürlich sicheren und unpathetischen Art des holländischen Volkes» befreien konnte.

In der Tat sind die Deutschen auch deshalb eines der «problematischsten» (in dem von mir gemeinten Sinne der «fragwürdigsten») Völker, daß sie sich selbst als «problematisch», «kompliziert» und daher «unverstanden», wenn nicht «tragisch» geben und daraus nach ihrer leidigen Art gern eine Philosophie machen, mit der sie auch andere und seelisch gesündere Völker beunruhigen<sup>1</sup>. Soviel davon auch auf das Konto der den Deutschen nun einmal eigenen Schwere zu setzen und so schwierig es auch ist, eine solche Grundanlage des nationalen Charakters zu überwinden, so sollte es doch möglich sein, die schwer erträglichen und den Deutschen selbst so gefährlichen Uebertreibungen dieses Hanges in Zukunft zu bekämpfen. Aber wie?

Die Briefschreiberin bekennt, von dem deutschen Wahn, anders als die andern zu sein, und von der daraus folgenden Neigung, sich in der Isolierung des in der Welt Verkannten selbst zu bemitleiden, durch ihre Verpflanzung in ein anderes nationales Milieu geheilt

<sup>1</sup> Vgl. meine «Gesellschaftskrisis der Gegenwart», 4. Aufl., S. 133 f.

worden zu sein. Ich selbst bekenne, daß es auf meine eigene Entwicklung eine ähnliche Wirkung gehabt hat, als ich als junger Visiting Professor der Rockefeller Foundation zum ersten Male ausländische Luft atmete, deren Druck mir um einige Atmosphären geringer schien. Nun können wir aber nicht alle deutschen Frauen nach Holland verheiraten und alle jungen Männer als Professoren nach Amerika schicken. Wir müssen die Deutschen in ihrem eigenen Lande heilen und dürfen dabei kein Mittel verschmähen, das eine Wirkung verspricht. Natürlich kann die Heilung nur aus dem Innern der Deutschen selbst kommen, und gewiß ist es das Wichtigste, daß sie selber zur Klarheit über ihre morbide Tendenz gelangen. Aber beweisen nicht unsere eigenen Erfahrungen, wieviel vom Milieu abhängt? Daraus ergibt sich die Folgerung, daß wahrscheinlich die stärksten Wirkungen dann zu erwarten sind, wenn man die Deutschen unter radikal andere soziologische Bedingungen setzt. Was ist darunter zu verstehen?

In einem Brief vom 30. November 1779 schreibt Goethe an Knebel aus Zürich: «Hier bin ich bei Lavatern, im reinsten Zusammengenuß des Lebens, in dem Kreise seiner Freunde ist eine Engelsstille und Ruh', bei allem Drang der Welt, und ein anhaltendes Mitgenießen von Freud und Schmerz, da hab' ich deutlich gesehen, daß es vorzüglich darin liegt, daß jeder sein Haus, Frau und eine rein menschliche Existenz in der nächsten Notdurft hat: das schließt aneinander und speit, was feindlich ist, sogleich aus.» Die rein menschliche Existenz: das ist es, worauf es ankommt. Dazu gehört vieles, was Bestandteil eines wirtschaftlichen und sozialen Reformprogramms jener Art ist, die ich an dieser Stelle nicht mehr auseinanderzusetzen brauche. Dazu gehört aber vor allem auch eine politische Dezentralisierung Deutschlands, die so radikal sein sollte, wie es nur möglich ist.

Die Umwandlung Deutschlands in einen *Föderativstaat* oder eine noch lockerere Form der politischen Dezentralisation hat also einen Sinn, der weit über das Politische hinausreicht. Sie ist die *conditio sine qua non* einer wirklichen inneren Wandlung der Deutschen, die von Dauer ist und auf die man sich daher in Zukunft verlassen kann. Es wäre gut, wenn sie sich auch erinnern wollten, daß sich im Laufe ihrer Geschichte der Einheitsstaat auch für die volle Entfaltung ihrer geistigen und künstlerischen Anlagen als weit weniger günstig erwiesen hat als die beklagte «Vielstaaterei». Was darüber J. Huizinga in seinem vor kurzem posthum veröffentlichten Werk «Geschonden Wereld» (Haarlem, 1945, S. 59) geschrieben hat, ist vollauf berechtigt: «Goethe zum Beispiel ist nicht in einem deutschen Einheitsstaat zu denken. Alles, was als deutscher Kulturbeitrag von bleibendem Wert ist, wäre um kein Haar größer, schöner, besser oder

heilsamer gewesen, wenn es in einem großen, vereinigten Deutschland hätte entstehen müssen<sup>2</sup>.»

Nachdem ich das alles bereits in meinem Deutschlandbuch nachdrücklich betont habe, ist es mir eine besondere Freude, an dieser Stelle auf ein soeben erschienenenes Buch hinweisen zu können, in dem ein wahrer Kenner der menschlichen Seele und ein unerbittlicher Kritiker unserer Zeit auf seinem eigenen Wege zum selben Ergebnis kommt: *Hitler in uns selbst* von *Max Picard*<sup>3</sup>. Nun kann sich ein ehrlicher Kritiker gewiß verpflichtet fühlen, an diesem Buche allerlei Ausstellungen zu machen. Er mag meinen, daß der Faden zu lang ausgesponnen sei; er mag zu bedenken geben, ob der Verfasser sein Argument — daß alles im Nationalsozialismus auf eine spezifisch deutsche Auflösungserscheinung zurückzuführen sei, die er durchaus treffend «Diskontinuität» nennt — nicht überanstrengt; er mag sich fragen, ob sich daraus nicht erhebliche Uebertreibungen und Verzerrungen der Perspektiven ergeben und ob nicht dabei andere wichtige Ursachen — spezifisch deutscher, aber auch international-genereller Art — zu kurz kommen; er mag daraus vor allem auch das Bedenken ableiten, daß diese Deutung des Nationalsozialismus uns hinsichtlich der Erklärung der kommunistischen Variante des Totalitarismus, ohne deren Beispiel und ohne deren Rückwirkungen die nationalsozialistische nicht vorstellbar ist, ratlos läßt. Um nur eines herauszugreifen: Die Greuel des Nationalsozialismus wie jeder anderen Anarchie — denn nichts anderes war er im Grunde — sind vor allem daraus zu erklären, daß, wie ich es ausgedrückt habe, die immer vorhandene Kloake der Gesellschaft platzt und ihren Schlamm nach oben schleudert, und selbst die Mechanisierung der Massentötung — man denke für die Französische Revolution an die Erfindung des Monsieur Guillotin, die in Geist und Wirkung durchaus den Gaskammern Himmlers zu vergleichen ist, und an die stumpfsinnig-kaltblütigen Massenertränkungen in der Loire — ist nichts Neues. So muß also ein falsches Bild entstehen, wenn man auch nur einen irgendwie ins Gewicht fallenden Teil des deutschen Volkes mit den Schandtaten des Regimes assoziiert und den Typus des Gestaposchergen unter friedlichen Tabakhändlern und freundlich lächelnden Hoteliers sucht. Gewiß platzt die Kloake nicht nur in der Gesellschaft, indem die Ausschußware der Schöpfung nach oben kommt; sie platzt auch in uns selber, indem sich plötzlich unvermutete Gemeinheit in der Menschennatur offenbart. Aber auch das ist nichts Neues. Anatole France hat es für die Französische Revolution in seinem Roman «*Les dieux ont soif*» meisterhaft gezeigt, und Bergson hat dafür vor

<sup>2</sup> Wir geben den holländischen Text in deutscher Uebersetzung.

<sup>3</sup> Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, 272 Seiten.

dem Nationalsozialismus den Ausdruck «Dimorphismus» geprägt<sup>4</sup>. Nichts schlimmer als der plötzlich mit unbegrenzter Macht ausgestattete «wildgewordene Kleinbürger».

Sehe ich also manches anders als Picard und kann ich nicht umhin, das auszusprechen, so fühle ich mich um so mehr verpflichtet, ihm dafür zu danken, daß er auf Zusammenhänge ein scharfes Licht hat fallen lassen, die diese grelle Beleuchtung verdienen, damit die Menschen darauf endlich aufmerksam werden. Ich kann nur von Herzen wünschen, daß es überall aufrüttelnd wirkt und allen zeigt, wie furchtbar unsere Zivilisation auch nach dem providentiellen Sturz Hitlers bedroht bleibt, weil ihr in so hohem Maße die «rein menschliche Existenz» verlorengegangen ist. Als ein solches Buch soll es uns nochmals Gelegenheit geben, seinen Wert gebührend hervorzuheben.

Wir kehren nunmehr noch einmal zu dem Briefe von Frau Roosevelt-Osann, der zur Holländerin gewordenen früheren Deutschen, zurück, um eine andere Bemerkung von ihr aufzugreifen. Sie bezieht sich auf einen Aufsatz, den ein deutscher Student (Walter Zöllner) im September- und Oktoberheft der «Neuen Schweizer Rundschau» unter dem Titel «Wo steht die deutsche Intelligenz?» veröffentlicht hat. Während der Verfasser es als tröstlich und erstaunlich empfindet, daß man in weiten Kreisen der deutschen Intelligenz in den schwärzesten Tagen des Dritten Reiches «an einer inneren Welt gegen die verfallende äußere» gebaut habe, sieht Frau Roosevelt-Osann darin nur einen weiteren Beweis für die gefährliche Tendenz der Deutschen, sich vor der Politik in die «höheren Sphären» zu flüchten. Wo etwas sehr Positives gemeint war, sieht sie nur die Bestätigung etwas Negativem. Ich glaube, daß sie unrecht hat oder, besser gesagt, daß sie gleich vielen Deutschen — nur mit entgegengesetzter Absicht — unterläßt, eine Unterscheidung zu machen.

Ohne Zweifel besteht heute in Deutschland eine weitverbreitete Neigung, allerlei *Theorien der Schuldverdrängung* zu konstruieren, und man kann sie zu ihrem eigenen Besten nicht genug davor warnen. Dazu gehört auch die Berufung darauf, daß doch in den letzten Jahren der *Widerstand gegen das Hitlerregime* außerordentlich, ja vielfach todesmutig gewesen ist, und zwar gerade in denjenigen, zum

<sup>4</sup> *Henri Bergson*, *Les deux sources de la morale et de la religion*, Paris 1932, S. 301: «Chez des êtres honnêtes et doux surgit tout à coup une personnalité d'en bas, féroce, qui est celle d'un chef manqué... L'histoire tout entière en témoigne. Des hécatombes inouïs, précédées des pires supplices, ont été ordonnées avec un parfait sang-froid par des hommes qui nous en ont eux-mêmes légué le récit, gravé sur la pierre.» Ich füge hinzu, daß ich wirklich keinen Unterschied zwischen Gaskammern und Nackenschüssen, zwischen Buchenwald und den Solowetzki-Inseln sehen kann. Hier muß der Generalnenner der Erklärung gefunden werden.

Teil konservativ-preußischen Kreisen, die in der mißglückten Revolte vom 20. Juli 1944 eine führende — in vielen Fällen höchste Achtung fordernde — Rolle gespielt haben, und in den Kreisen der deutschen Intelligenz. An diesem Widerstand ist nicht zu zweifeln, ja es stellt sich heraus, daß er weit stärker, umfassender und radikaler gewesen ist, als die Welt bisher gewußt hat. Alle Berichte, die uns heute darüber zukommen, bestätigen das<sup>5</sup>.

In den letzten Jahren des Hitlerregimes war also der Widerstand der deutschen Intelligenz radikal und offen aggressiv, und was das heißt, kann jeder ermessen, der jemals von Gestapo, Konzentrationslagern, qualvollen Hinrichtungen und dem blutig niedergeschlagenen Aufstand der Münchner Universität (1943) gehört hat. Es war alles andere als schwächliches Sichflüchten in die «innere Freiheit» der Philosophie, so schätzbar übrigens auch dieser Beweis innerer geistiger Unversehrtheit gewesen wäre. Diese Haltung verdient keine Herabsetzung und Verspottung. Aber — und das ist wichtig — sie kann andererseits auch die Tatsache nicht ungeschehen machen, daß diesem Widerstand ein ganz anderes Verhalten voraufgegangen war, durch das ein großer Teil derjenigen, die sich heute auf ihren Widerstand berufen, an der Entstehung des Hitlerregimes mitschuldig geworden ist. An der Revolte vom 20. Juli 1944 waren sehr viele — wir müssen vor allem einen Mann wie Goerdeler ausnehmen — beteiligt, die im Anfang und auf lange Zeit hinaus Stützen des Regimes gewesen waren, ohne selber Nationalsozialisten zu sein. So haben auch leider sehr viele Professoren erst dann, als es zu spät war, die Sprache gefunden, die sie 1933 hätten sprechen sollen, statt zu schweigen oder gar dem Regime ihre Reverenz zu erweisen<sup>6</sup>.

Ein gerechtes Urteil müßte also folgendermaßen lauten: Der deutsche Widerstand war in den letzten Jahren des Regimes so stark, daß wir unser Urteil darüber, wessen die als servil und schwächlich gescholtenen Deutschen fähig sein können, durchaus revidieren müssen, vor allem, wenn wir bedenken, wie schwächlich sich heute die außer-

<sup>5</sup> Vgl. außer dem Aufsatz Walter Zöllners den Bericht, den der Prähistoriker J. Werner unter dem Titel «Zur Lage der Geisteswissenschaften in Hitler-Deutschland» in der «Schweizerischen Hochschulzeitung» (1945/46, 2. Heft) gegeben hat. Ausführliche Privatberichte, die mir über die Fächer der Physik, der Geologie und der Geographie zugekommen sind, weisen in dieselbe Richtung. Das heldenhafte und mit dem Tode besiegelte Verhalten des Münchner Juristen Huber verdient einen Ehrenplatz in dieser Phase der Geschichte der deutschen Universitäten.

<sup>6</sup> Der Berliner Philosoph Spranger, den ich in meinem Deutschlandbuch (S. 83) als Beispiel rühmlichen Verhaltens erwähnt habe, ist mir von einem deutschen Kollegen als ein Typus derjenigen bezeichnet worden, die nach schwächlichem Verhalten zu Beginn des Hitlerreiches am Ende über sich selbst hinausgewachsen waren.

deutsche Welt gegenüber dem Kommunismus verhält. Dieser Widerstand hat zwei Seiten, eine, die sich auf die Vergangenheit, eine andere, die sich auf die Zukunft bezieht. Was die Vergangenheit betrifft, so dürfen die Deutschen, die sich auf den Widerstand berufen, nicht vergeßlich sein. Was aber die Zukunft betrifft, so dürfen Deutsche wie die übrigen Völker aus dem tatsächlichen deutschen Widerstand Hoffnung schöpfen. Er beweist, wie tief das Grauen des Hitlerreiches die deutsche Seele aufzurühren vermochte und wie wertvoll und stark die Kräfte sind, auf die sich eine radikale Umwandlung Deutschlands stützen kann, wenn sie beizeiten benutzt werden. Das ist auch die Hoffnung, in die Picard sein erwähntes Buch ausklingen läßt, die Hoffnung auf diejenigen Deutschen, von denen Hermann Hesse (Rigi-Tagebuch, Neue Schweizer Rundschau, September 1945) wohl nicht zu Unrecht glaubt, «daß sie zur Zeit die leidgeprüftesten, reifsten und weisesten in Europa sind».

Das führt uns zu einer letzten Bemerkung. Je mehr man über die Entwicklung der letzten Jahre nachdenkt und je mehr man den heutigen Weltlauf betrachtet, um so weniger kann man zweifeln, daß es sich um eine *Weltkrankheit* handelt und daß sie auch nach dem Sturz des Nationalsozialismus weiter wütet, in anderer Form, unter anderen Namen und mit anderen Krankheitserscheinungen. Der Nationalsozialismus war die akuteste Form einer Krisis, die einstweilen noch immer weitergeht. Das ist ja auch im Grunde das Thema des Picardschen Buches, das schon in seinem Titel «Hitler in uns» klar zum Ausdruck kommt, und es ist dasselbe Thema, das ich in meinen eigenen Büchern seit Jahren behandelt habe. Aber wie unbequem wird diese Wahrheit noch überall empfunden! Und wie wenige erst sind sich in der Welt der immensen Gefahr bewußt, die sie bedroht, und wollen von der Verrohung, Barbarisierung, Verwilderung und inneren Auflösung wissen! Um nur einen einzigen Punkt herauszugreifen: Ist man sich schon recht darüber klar, welche Sprache die (zum großen Teil sogar sinnlos) zerstörten Städte sprechen? Es ist ein gutes Zeichen, daß man anfängt, auch über diese Dinge heute offen zu reden, und sich des englischen Sprichworts erinnert: *two wrongs do not make a right*<sup>7</sup>.

<sup>7</sup> Der Londoner «Economist» vom 10. November 1945 teilt die Ergebnisse eines amtlichen Militärberichts über die Wirkungen der Bombardierungen der deutschen Städte mit, woraus hervorgeht, daß sie weniger die visierten Industrien als die arbeitende Bevölkerung und die unersetzlichen Bau- denkmäler getroffen haben, und bemerkt dazu: «It may be argued that the contribution of Bomber commands towards winning the war has been less decisive than the obstacle it has created to winning the peace. 'War is too serious an affair to be left to the generals', said Clemenceau. 'And to air-chief-Marshals', he would perhaps have added if he were still alive.»

Nur: Die Deutschen sollten nicht viel von dieser «Weltkrankheit» reden, weil es ihnen nicht gut ansteht und weil sie daraus eine neue Theorie der Schuldverdrängung schmieden können<sup>8</sup>. Meinen wir es gut mit ihnen, so müssen wir uns davor hüten, sie noch in dieser Tendenz zu bestärken und sie damit zu trösten, daß es sich ja eigentlich um eine Weltkrankheit handelt. Natürlich ist sie das, aber daß sie in Deutschland nicht nur zuerst in einem höchstentwickelten Lande, sondern mit einem solchen Furor ausbrechen konnte, ist ja eben leider auf die deutsche Resultante, das heißt darauf zurückzuführen, daß hier die Widerstandskräfte so gering waren. Daß die Deutschen den Ausbruch der Krankheit in ihrer schlimmsten Form erlaubt haben, hat ja nun verhängnisvollerweise zur Folge gehabt, daß die Tür des Bösen überall erst weit aufgestoßen worden ist. Sie haben ja die anderen erst so recht anfällig gemacht und es zum Beispiel dahin gebracht, daß ruhig und rechtlich denkende Völker, die die Opfer des deutschen Imperialismus wurden, ihre Seele mit Haß vergiften. Aber — wir wiederholen es — es wäre ein Weltunglück, wenn die übrigen Völker sich nicht um so rücksichtsloser von einer Wahrheit Rechenschaft geben würden, die die Deutschen nur mit Zurückhaltung aussprechen dürfen, wenn sie sich nicht selbst schaden oder mißverstanden werden wollen.

<sup>8</sup> Wie solche Reden von Deutschen auf einen gerecht urteilenden Franzosen heute wirken, zeigt z. B. der Aufsatz von Robert d'Harcourt «Comment traïter l'Allemagne?», Cahiers du Monde Nouveau, 1945, Heft 4.